Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat.

Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 140 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 9. September '89.

Teppiche und Fußdecken.

Bekanntlich ist Amerika das Land der Teppiche. Nach hiesigen Begriffen ist ein Comfort, ja, der Anspruch auf Behaglichkeit, Wohnlichkeit und sogar auf Anstand kaum denkbar — ohne Teppich. Wenn wir hier von Teppich sprechen, so meinen wir damit den den ganzen Raum des Zimmers einnehmenden und festgenagelten "carpet", obwohl die Befestigung und Ausfüllung des ganzen Fußbodens keineswegs nothwendig mit dem Worte "carpet" verknüpft ist. Zum Unterschiede nennen wir den beweglichen Teppich, welcher beliebig aufgenommen werden kann und in Größe und Gestalt willkürlich ist, daher von der Configuration des Fußbodens nicht abhängt, Fußdecke, entsprechend dem englischen "rug". Letzteres bedeutet an sich immer nur eine kleinere, meist wollige Decke, welche ursprünglich vor dem Heerde lag.

Also ohne Teppiche ist das amerikanische Wohnhaus kaum denkbar. Und doch sind gegen die Anbringung dieser weichen, den Tritt unhörbar machenden Zimmerteppiche sehr gewichtige Bedenken erhoben. Vor allem ist ihre Unbeweglichkeit ein großer Uebelstand — vom Standpunkte der Gesundheitspflege aus. Vor längerer Zeit besuchte Schreiber dieses die berühmte Heilanstalt des Dr. Brehmer in Görbersdorf, wo damals gerade der gewaltige schloßartige Flügel vollendet war. Sämmtliche Krankenzimmer, ebenso wie die Gesellschaftsräume, waren mit verschwenderischer Pracht und feinem Geschmack ausgestattet. Und doch schien etwas zu fehlen. Richtig! Die Fußböden bestanden aus zierlich ausgeführter Mosaik — aber kein einziger Quadratzoll Teppich war zu sehen. Die Frage nach der Ursache wurde von dem Arzt lächelnd dahin beantwortet: „Sie wissen doch, daß dies eine Anstalt für Heilung Brustkranker ist? Nun, Teppiche sind Staubfänger; sie sind die allergefährlichsten Heerde der Ansteckung In ihren Fasern und Wollhaaren bergen sich Millionen eingetrockneter Krankheitskeime, welche bei jedem Fußtritt emporstäuben und die Luft erfüllen. Darum sind die Teppiche aus meiner Anstalt verbannt."

Dies ist völlig richtig. Aeußerste Sauberkeit und Reinlichkeit ist der Todfeind der Krankheit. Wie ist aber Reinlich möglich, wenn einer dieser Staubfänger fast das ganze Jahr hindurch den Boden des Familienzimmers bedeckt und fortwährend neue Ansteckungskeime aus der Luft aufsaugt? Wenn nun das unbehilfliche Ding endlich mal aufgenommen wird, um einer Reinigung unterworfen zu werden, da kann einem wirklich ein Grauen anwandeln vor dem unsäglichen Schmutz, der den Fußboden schwarz bedeckt. Und nun gar erst der Teppich selbst! Erstickende Wolken entsteigen ohne Aufhören unter den kräftigen Schlägen der Klopfer, und man hört schließlich mit dem Klopfen auf — nicht weil die Arbeit gethan ist, sondern weil man müde geworden ist. Und das soll nun Comfort sein! Da ist doch der weiß und blank gescheuerte Dielenboden des deutschen Bauernhauses eine wahre Wohlthat dagegen.

Als ein außerordentlicher Fortschritt ist es daher zu begrüßen, daß die kleineren orientalischen Fußdecken sich bei uns immer mehr und mehr Eingang verschaffen. Sie können jeden Morgen mit Leichtigkeit aufgenommen, ausgeschüttelt oder geklopft und so stets rein gehalten werden. Die feineren dieser Fußdecken, welche am höchsten im Preise stehen, kommen aus der asiatischen Türkei, auch tiefer aus dem Innern, wo die Angoraziege und das Angoraschaf in den Gebirgsgegenden von Afghanistan ihre prachtvolle Wolle dazu liefern. Bekanntlich ist der Versuch, diese Thiere nach anderen Gegenden zu verpflanzen, fehlgeschlagen, da fern von ihrem Vaterlande ihr Vließ kraus und grobwollig wird. Im Orient werden diese Fußdecken meist von frommen Muhammedanern als Gebetteppiche benutzt. Sie scheinen unverwüstlich zu sein und vererben sich auf Onkel und Enkelkinder.

Nebelhorn und Schiffahrt.

Bekanntlich ereignen sich bedeutend mehr Unglücksfälle an den Küsten unserer Meere, als das Publicum jemals erfährt. Natürlich sind es keine Colosse von Oceandampfern, welche hier scheitern, sondern unzählige Fischerboote, vom stolzen dreimastigen Schooner bis zur bescheidenen Häringsjolle. Man nehme nur einmal die allmonatlich in Washington veröffentlichte Lootsenkarte zur Hand, und man wird aus dem Vergleich zweier Monate mit Erstaunen lernen, wie viele Schiffe mehr untergegangen sind und gefährliche Hindernisse für den Schiffsverkehr abgeben.

Dazu kommt, daß das Meer ein von Reportern sehr wenig cultivirtes Terrain ist. Mancher Schiffer büßt sein Leben ein, geräth in tückischem Nebel auf verborgene Klippen und in falsches Fahrwasser, und nur in den Thränen und Klagen der vergebens ihn erwartenden Gattin und der Kinder wird seiner gedacht. Die Küstenschiffahrt ist bekanntlich die gefährlichste, die es überhaupt gibt. Eine genaue Kenntniß des Fahrwassers und aller örtlichen Verhältnisse ist unbedingt nothwendig, und diese läßt sich kaum anders, als durch lebenslange Vertrautheit erwerben. Jeder Küstenfahrer ist ein geborener Lootse. Und doch nützt gegen die Tücken der Witterung oft alle Vorsicht, alle Erfahrung, alle Ruhe und Klarheit des Urtheils verzweifelt wenig.

Von jeher hat man darauf gesonnen, den braven Schiffern ihren schwierigen Beruf möglichst zu erleichtern und die Gefahren desselben zu vermindern. In erster Linie stehen die Leuchtthürme, auf deren Vermehrung und Verbesserung man in erster Linie bedacht ist. Welche Kosten die Unterhaltung derselben verursacht, das kann man leicht denken. Mit furchtbarer Wuth tobt die winterliche Brandung gegen die steilen Felsenklippen, auf denen der Leuchtthurm errichtet ist, und trotzdem seine Quadern ineinander durch „Taubenschwänze" und eiserne Klammern felsenfest gefugt sind, gelingt es doch der Gewalt der Wellen nicht selten, ganze Stücke loszureißen.

Aber im Nebel ist der Leuchtthurm völlig nutzlos. Selbst das elektrische Licht, selbst die stärksten Reflectoren mit Drummond'schem Kalklicht vermögen nicht den weißen Mantel dieses unheimlichen Feindes zu durchdringen. Doch gibt es ein anderes Mittel, das Nebelhorn, welches dem verirrten Seemann selbst im Nebel auf den richtigen Weg zurückleitet. Aber selbst diese Nebelhörner versagen manchmal ihren Dienst aus noch unaufgeklärten Ursachen. An der Küste von Rhode Island beispielsweise, bei Point Judith und bei Block Island ist je ein Nebelhorn der größten Dimension angebracht. Eine sog. Sirene mit 1200 Umdrehungen bringt durch ein Dampfgebläse in regelmäßigen, bei beiden Signalen verschiedenen, Zwischenräumen einen gebrüllartigen Ton hervor, welcher auf Tausende von Yards hörbar ist. Und doch kommt es vor, daß der Schiffer bei dickem Nebel und in der Schallrichtung des Horns trotzdem keinen Ton vernimmt und daher scheitert!

Durch sorgfältige Beobachtungen hat man die überraschende Entdeckung gemacht, daß selbst schwache Luftströmungen den Schall völlig hinwegtreiben und in der Entfernung von wenigen hundert Fuß unhörbar machen.

Zar, Deutschland und Frankreich.

Noch immer ist es ungewiß, ob „Väterchen" sich zum Besuche des Kaisers Wilhelm in Berlin zu entschließen geruhen wird. Jeder Tag mag eine endgiltige Erledigung dieser Frage in bejahendem oder verneinedem Sinne bringen. In den Kabeldepeschen wurde aber bereits hervorgenommen, daß seit der Annäherung Deutschlands an England das Interesse an der Zarenbesuch-Frage — vor Kurzem noch eine „brennende" in gewissen Kreisen — sehr bedeutend abgenommen habe. Wie man gegenwärtig darüber denkt, mögen u. A. folgende Auslassungen eines Berliner Blattes zeigen:

„Es ist unverkennbar, daß die neuesten Ereignisse den Werth, den man auf den Gegenbesuch des Zaren Alexander III. legen zu sollen geglaubt hat (wie diplomatisch das ausgedrückt ist!) ein wesentlich geringerer geworden ist. Wir haben niemals verhehlt, daß nach unserer Auffassung die Bedeutung der Verzögerung jenes Gegenbesuches ebenso übertrieben worden ist, wie man nachher die Bedeutung des Entschlusses übertrieben hat, diesen Besuch doch stattfinden zu lassen. Daß Zar Alexander III. nach Berlin kommen würde, hielten wir von vornherein für selbstverständlich, denn die Unterlassung einer schuldigen Höflichkeit ist in höfischen Kreisen einfach unmöglich. Die Politik aber wird durch Fürstenbegegnungen nicht beeinflußt. Solche Begegnungen haben nur dann Werth, wenn sie aus bereits vorhandenen freundschaftlichen und aufrichtigen Gefühlen entspringen, nicht aber, wenn es sich blos darum handelt, einer Pflicht zu genügen.

Zar Alexander III. hat durch seinen Toast auf den Fürsten von Montenegro bewiesen, daß er aufrichtige Freundschaft nur an einer bestimmten Stelle voraussetzt, nämlich bei dem Fürsten von Montenegro, und er hat damit zugleich kundgethan, wie geringes Vertrauen er in das französische Bündniß setzt, von dessen Existenz man übrigens nur durch die verdächtige Zeugenschaft der Herren Boulanger, Foucault de Mondion und Genossen weiß. Daß Zar Alexander III. Ursache hat, mit einem Bunde nicht zu prahlen, welcher durch die Vermittelung eines Foucault de Mondion zu Stande gekommen ist und durch das Mittel von Actendiebstahl und Actenfälschungen, liegt auf der Hand. Wir unsererseits sind sogar der Meinung, daß jenes Bündniß zwischen Frankreich und Rußland überhaupt nicht existirt, und daß an sein Dasein nicht einmal Diejenigen glauben, die sich für die Schöpfer dasselben ausgeben und daraus das Recht herleiten, mit den Geheimfonds des französischen Kriegsministeriums ziemlich frei umzugehen. Es gehen auch nicht blos die wirklichen Interessen, sondern ebenso die Absichten der beiden angeblich Verbündeten auseinander. Während es auf französischer Seite Apostel der Revanche sind, die das Bündniß anstreben und dasselbe angeblich zu Wege gebracht haben, ist Zar Alexander III. nach seiner eigenen und unbestreitbaren Versicherung friedlich gesinnt und nicht gewillt, von sich aus eine Störung der Ruhe Europas herbeizuführen. Wohl mag Zar Alexander III. durch Vorspiegelungen, die man an ihn gelangen zu lassen den traurigen Muth gehabt hat — die Enthüllungen der Herren Foucault de Mondion und Boulanger beweisen es — dahin gekommen sein, zu vermuthen, es werde von anderer Seite eine Störung des Friedens geplant, und wohl mag er für diesen seinen eigenen Wünschen widerstreitenden Fall Vorbereitungen getroffen und Entschließungen gefaßt haben. Aber sicherlich war er nicht gewillt, in der Richtung einer Friedensstörung aus eigenem Antriebe vorzugehen, wie dies in den Intentionen der französischen Revanche-Politiker lag und noch liegt. Deshalb eben erscheint uns das angeblich russisch-französische Bündniß nur in der französischen Einbildung zu bestehen."

Die Sioux-Reservation.

Die Rothhaut muß dem immer stärker werdenden Drängen der weißen Ansiedler weichen. Sentimentale Gefühle für den pittoresken Wilden, welcher als privileter Faullenzer auf ungeheuren und unbenutzten Landstrecken inmitten einer immer dichter werdenden Bevölkerung, deren Bienenfleiß weltbekannt ist, auf der Bärenhaut liegt, können vor den nüchternen Erwägungen nicht mehr Stand halten.

Auch das Loos der Sioux ist besiegelt. Die Eröffnung ihrer Reservation für den fleißigen Ansiedler ist der Verwirklichung nahe gerückt.

Es fragt sich nur, wann diese Eröffnung eine Thatsache werden kann und soll. Gewisse Zweifel sind durch die Fassung der darüber lautenden Congreßacte entstanden. Soll die mit den Sioux verhandelnde Commission, nachdem sie die gesetzlich erforderlichen drei Viertel der Stimmen der erwachsenen Krieger erhalten hat, nunmehr erst wieder an den Congreß zurückberichten? Oder soll nicht vielmehr in diesem Falle der Präsident der Ver. Staaten berechtigt sein, sofort öffentlich die Eröffnung der Reservation zu proclamiren?

Diese Zweifel sind durch eine sehr deutliche Erklärung des Congreßmitgliedes Peele, welcher zugleich Vorsitzender der Hauscomites über Indianerangelegenheiten ist, so gut wie beseitigt worden. Herr Peele schlägt sich nämlich zu der zweiten oben gedachten Ansicht. Er findet bei richtiger Auslegung der Congreßacte nur den Sinn darin, daß im Falle der gesetzlich nöthigen Zustimmung die Reservation sofort vom Präsidenten zu eröffnen ist. Eine weitere Inanspruchnahme des Congresses ist also dann völlig überflüssig. Nur dann — so meint Herr Peele — würde ein neuer Bericht an den Congreß erforderlich gewesen sein, wenn die nöthige Majorität der Sioux nicht zu erlangen gewesen wäre.

Diese Auslegung ist die einzig richtige und sachgemäße, und wird auch durch die Geschichte der bisherigen Verhandlungen mit den Sioux bestätigt. Als nämlich im Jahre 1888 die Versuche einer Einigung mit dem Stamme als gescheitert zu betrachten waren und deshalb abgebrochen werden mußten, da war es sehr zweifelhaft, ob die für das Jahr 1889 ernannte Commission überhaupt Aussicht auf besseren Erfolg haben würde, wenn man ihr nicht weitgehendere Vollmachten beilegte. Deshalb setzte der Congreß nicht nur die Bedingungen für einen zu vereinbarenden Vertrag mit den Sioux fest, sondern ermächtigte die Commission auch, wenn die Indianer jene Bedingungen nicht nach ihrem Geschmacke finden sollten, jedenfalls die Verhandlungen fortzusetzen und, vorbehaltlich der Genehmigung durch den Congreß, bis zum Abschlusse eines förmlichen Vertrages weiterzuführen.

Glücklicher Weise war die letztere Clausel überflüssig. Die Commission verstand es, drei Viertel der stimmberechtigten Indianer für die vom Congreß aufgestellten Bedingungen zu gewinnen.

Ist diese Auslegung richtig — woran nicht gezweifelt werden kann —, so ist zu erwarten, daß in diesem Herbst der abgetretene Theil der Sioux-Ländereien zur Ansiedelung geöffnet werden wird. Ob sich die Scenen von Oklahoma dabei wiederholen werden, das muß abgewartet werden.

Vom Inlande.

Der erste Staat der Union, in welchem Staatsanstalten für Handfertigkeitsunterricht und industrielle Erziehung verwendet werden, wird Nord-Dakota sein. Von den Schulländereien sollen 40,000 Acres dafür bestimmt werden, deren Ertrag die Mittel zur Gründung einer solchen Anstalt in Ellendale geben soll. Der neue Staat macht also einen guten Anlauf, sich wenigstens in dieser Beziehung auf der Bahn des Fortschritts zu bewegen.

Schon wieder ist ein Einfaltspinsel, welcher „billiges Geld" haben wollte, den schlauen „Grünwaaren-Händlern" zum Opfer gefallen. Diesmal war es ein Grocer und früherer Postmeister—sogar auch einmal Legislaturcandidat—von Duffsville, Pa., Namens John Brennemann, und er ist dabei um $450 erleichtert worden. Vor etwa einer Woche erhielt B. einen „J. A. C." unterzeichneten Brief, worin ihm ein gutes Geschäft angeboten wurde; zwei Tage später sprach ein Mann bei ihm vor, der ihm gefälschtes Geld zu billigen Preisen anbot. Das Geld, das er ihm zeigte und als gefälscht angab, war so täuschend nachgemacht, daß Brennemann das Abkommen traf, ihn im „Monongahela Hotel" zu Pittsburg zu treffen und $9000 des Geldes zum Preise von $450 abzunehmen. Das Programm wurde ausgeführt, und B. erhielt nach längerer Unterhaltung für seine $350 ein großes versiegeltes Packet. Doch groß war sein Erstaunen, als er es öffnete und schöne Papierschnitzel darin fand und dazu einen Brief von „J. A. C.", worin dieser ihm rieth, über die Geschichte zu schweigen, wenn anders ihm sein guter Ruf lieb sei. Brennemann befolgte diesen vernünftigen Rath jedoch nicht und benachrichtigte die Polizei, doch vergebens, denn die Schwindler waren mit ihrer Beute verschwunden. Brennemann ergab sich in sein Unglück und wünschte nur, daß die Geschichte aus den Zeitungen bleibe und seiner Frau nichts zu Ohren komme. Auch dieser sehr begreifliche Wunsch hat leider keine Erfüllung gefunden.

Da sage noch Einer, daß das Weib keinen Erfindergeist habe! Ein ebenso bewundernswerthes, wie originelles Mittel, Ehemänner des Abends am Ausgehen zu verhindern, hat eine Ehefrau in der großen Seestadt Hoboken, N. J., erfunden und vorübergehend mit Erfolg angewendet. Frau Müller — das ist der sehr ungewöhnliche Name der „Erfinderin" — ist mit einem Gatten gesegnet, welcher darauf bestand, seinen Abend in der „Loge" und anderen unbestimmten Plätzen zuzubringen, während sie zu Hause bleiben mußte. Im Laufe der Zeit stellte sich aber bei Herrn Müller eine merkwürdige Hautentzündung ein, die gewöhnlich gegen Abend eintrat und sich bei jeder Bewegung, namentlich beim Gehen, verschlimmerte. Trotz Anwendung aller möglicher Patentmedicinen fand Müller durchaus keine Linderung, es sei denn, daß er still sitzen blieb. Dadurch war er gezwungen Abends, zu Hause zu bleiben, und mit der Zeit gewöhnte er sich dran. Soweit war Alles gut,—wenigstens für Frau Müller. Aber auf Umwegen — nämlich dadurch, daß Frau Müller „unter dem Siegel der Verschwiegenheit" ihr Geheimmittel anderen Weibern mittheilte—, erfuhr auch Herr Müller selber die interessante Thatsache, daß seine Frau Gemahlin ihm des Morgens oder Abends heimlich etwas Croton-Oel auf das Unterzeug zu gießen pflegte, das nur, wenn Herr Müller im Gehen begriffen war, eine gewisse Reibung und Entzündung erzeugte. — Diese Entdeckung hat Herrn Müller mit solcher Wuth erfüllt, daß er mit doppeltem Eifer seine Abendausgänge wieder aufgenommen hat.

Mit einem Butterbrot in der Hand, stellte sich unlängst eines Morgens am Fuße der Ost 47.-Straße in New York ein kleiner, untersetzter Deutscher im Alter von etwa 30 Jahren ein und schlenderte gemächlichen Schrittes bis an das Ende des Docks. Dort machte er Halt, legte nach einigem Besinnen den „Sandwich" auf ein Brett, kletterte an Bord eines dort vor Anker liegenden Canalbootes und sprang in's Wasser. Einige Leute, die in der nahe gelegenen Ziegelei beschäftigt waren, eilten herbei und brachten den selbstmordlustigen Teutonen wieder an's Land. Nach einer Weile — seine Kleider waren noch nicht trocken geworden — wiederholte der Kleine dasselbe Manöver, doch sprang er diesmal vom Dock ab und fiel zwischen den Pier und das Boot, ohne das Wasser zu erreichen. Auch aus dieser, nichts weniger als beneidenswerthen Lage ward der Lebensüberdrüssige von den Ziegelbrennern befreit und mit der Weisung, sich nicht wieder blicken zu lassen, aus dem Hofe gejagt. Mit echt germanischer Hartnäckigkeit aber machte der Mann den dritten Selbstmordversuch und sprang nochmals in's Wasser. Zum dritten Male ward er gerettet, und jetzt waren seine Retter bereits so wüthend über ihn geworden, daß sie ihm eine tüchtige Tracht Prügel applicirten. Der Kleine sagte dann schließlich auf Befragen, daß er William Grinner heiße und Cigarrenmacher sei. Er habe neuerdings keine Beschäftigung gehabt und sei deshalb auf die Idee gekommen, sich aus der Welt zu schaffen. Er versprach, daß er den Kampf mit dem Leben noch einmal aufnehmen wolle, nahm seinen „Sandwich" und ließ sich nicht wieder blicken.

In einem Artikel über die neuesten Rassenkämpfe und -krawalle im Süden stößt die „New Orleans D. Zeitung" folgenden Schmerzensschrei aus: Diese Zustände fangen nachgerade an, unerträglich zu werden. Auf dem Lande ist zwischen weißen Regulatoren und aufsässigen Schwarzen Niemand seines Lebens sicher, und selbst in größeren Städten mit starker Negerbevölkerung gährt es zwischen den beiden Rassen in bedenklicher Weise. Was ist da zu thun? Der Ex-Gouverneur und jetzige Bundessenator von Süd-Carolina, Gen. Wade Hampton meint, der Süden habe nur die Auswahl zwischen drei Mitteln, um die immer gefährlicher werdende Rassenfrage zu lösen, nämlich: Massenauswanderung der Neger, Ausrottung derselben, oder Vermischung der beiden Rassen. Die beiden letzteren Alternativen sind gleich unmöglich und unausführbar, und wie die erstere, eine Massen-Auswanderung von sieben Millionen Negern in's Werk zu setzen, wohin sie zu leiten sein würde, das sagt uns auch Wade Hampton nicht. Es bedürfte hierzu eines schwarzen Moses, der seine Rassengenossen in das gelobte Land führte — nachdem er ein solches entdeckt haben würde; oder eines Alexanders des Großen, der ganze Völkerschaften aus ihren Heimstätten nach andern Ländern versetzte, wie man Bäume von einem Ort zum andern verpflanzt. Aber den „schwarze Moses" ist nicht in Sicht, das „gelobte Land" fehlt auch noch, und die Bundesregierung hat weder die Macht noch die Mittel, Alexander der Großen zu spielen und Millionen von Negern aus den Südstaaten mit Weib, Kind und Kegel, per Schub nach einem noch unbekannten Lande zu befördern. So bleibt die Rassenfrage ungelöst, eine nie heilende Wunde am Körper des Südens, und zu seinem unendlichen moralischen politischen und ökonomischen Schaden!

Deutsche Lokal-Nachrichten.

Königreich Sachsen.

Chemnitz zählt 134,407 Einwohner. — Mit großem Aufwand beging in Chemnitz die Weberinnung den 300. Jahrestag ihrer Stiftung. — In Naundorf b. Großenhain starben die Ehefrau des Berginvaliden Wagner und deren 8jährige Enkelin unter den Erscheinungen stattgehabter Vergiftung. Durch die gerichtliche Sektion ist denn auch Vergiftung durch Arsenik festgestellt und der Ehemann bezw. Großvater der Verstorbenen, gegen den schwerwiegende Verdachtsgründe vorliegen sollen, gefänglich eingezogen worden. — In Wilsdruff ist eine furchtbare Bluthat verübt worden. Die ledige Domann, welche anscheinend geisteskrank ist, hat ihren Vater, den Hausbesitzer und Tagesarbeiter Domann, in der gemeinsamen Wohnung mit einer Radehacke erschlagen. Die Domann wurde vorläufig festgenommen. — In Zittau hat die feierliche Enthüllung und Uebergabe des Brunnendenkmals aus der Tiedgestiftung stattgefunden. — Selbstmord begingen: die Verkäuferin Ernestine Schott aus Bärenwalde, der Markthelfer Braun aus Glauchau und das Schulmädchen Sammler aus Werdau durch Ertränken, der Kommis Karl W. Beilich aus Deuben und Albert Lein aus Eythra durch Erhängen, der Nadler G. Rohleder in Gohlis durch Vergiften. — Infolge eines unglücklichen Sturzes starben: der Steinspalter Matthias Donath aus Drutsch-Caselitz, der Einwohner Karl Walther aus Lindenau, der Grundbesitzer Walde aus Nedaschütz, der Zimmergeselle Ludwig aus Neuendorf und die Frau des Kohlenbrenners Michel in Ottendorf. Durch Ertrinken fanden den Tod: der Berginvalide Zschachler aus Deuben, der Bäckerlehrling Noack aus Dresden und in Niederschlema die Schlossergesellen Eidam und Rosenstock, welche zusammen gebadet hatten.

Hessen-Darmstadt.

† In Darmstadt: der Hof-Musikdirektor C. Mangold und der Stabsarzt Dr. Adolph Martin vom Großherzog. Leibgarde-Regiment Nr. 115.—† In Freienseen Bürgermeister Mänche. — Anstatt der bisherigen Gemeinde-Krankenversicherung ist in Rodorf eine „Ortskrankenkasse", welche für sämmtliche Gewerbszweige, einschließlich der land- und forstwirthschaftlichen Arbeiter, dient, eingerichtet worden.

Königreich Bayern.

Der kürzlich gestorbene Advokat Perchtold in Deggendorf hat 10,000 M. zu Stipendien für arme Studirende von hier und seiner Heimath Neukirchen hl. Blut, 7000 M. zu einer Suppenanstalt für arme Kinder des Schulsprengels Deggendorf, ebenso viel und zu gleichem Zweck für seine Heimath, endlich 6000 M. als Beitrag zur Wiedererrichtung des Kapuzinerklosters testamentarisch bestimmt. — Eine blutige That spielte sich kürzlich auf einem Acker bei Pischelsdorf ab. Zwei Erntearbeiter geriethen beim Gersteumkehren in Streit. Der Eine, Oberhauser von Waßertrüdingen, schlug den Andern, Wittmann von Burglengenfeld, mit einer Heugabel zu Boden; Wittmann raffte sich jedoch schnell wieder auf, packte seine Heugabel und rannte sie dem Oberhauser in die Brust. Die Spitze derselben durchbohrte das Herz und der Getroffene sank nach wenigen Augenblicken todt zusammen.—Die in den sechziger Jahren stehende Kaufmannswittwe Fanny Tiefenböck in Grafenau, welche am grauen Staar nahezu vollständig erblindet war, erhielt durch eine jüngst von dem Herzog Karl Theodor von Bayern an ihr vorgenommene Operation die Sehkraft an den beiden Augen wieder. — In Köching hat sich, wo bekanntlich ein römisches Kastell stand, ein Consortium gebildet, um Ausgrabungen wie in Eining vorzunehmen. Die Grundbesitzer haben ihre Einwilligung zu diesen Versuchen gegeben und sieht man dem Resultat derselben mit vielem Interesse entgegen.—In Tirschenreuth ist der Kassirer der städtischen Sparkasse, Kaspar Adam, nach Unterschlagung von 30,000 M. verhaftet worden. — Selbstmord durch Erschießen beging der pensionirte Egerer Stadtförster Hammerschmidt in Asch, durch Ertränken die Dienstmagd Karoline Stadler aus Deutenhausen, durch Erhängen der Kramerbauernsohn Joh. Gerauer aus Indling.—Es sind ertrunken: der Dienstknecht und Schuhmacher Martin Hubauer aus Berghofen, Gemeinde Neuhausen, der Fischer Lorenz Rauch aus Diessen, der Seminar-Präparand Seßler aus Mainheim bei Berolzheim, der Lithograph Karl Enger aus Nürnberg (ertrank beim Baden im Starnberger See gelegentlich der Turnerfahrt nach München) und Fabrikarbeiter Guggenberger aus Passau; der Zimmermann Sebastian Niedeamayer aus Untermoosen wurde von einem Blitzstrahl erschlagen.

Königreich Württemberg.

Der Zahlmeisteraspirant Bödinger, Sohn des Garnisonsverwaltungs-Inspectors in Tübingen, stürzte sich in Stuttgart von dem vierten Stock der Wohnung seiner „alten Bekanntschaft" auf das Pflaster; schwer verletzt wurde er davongetragen. Bödinger war kürzlich bei seinen Eltern auf Besuch und ließ sich von dem Frauenzimmer verleiten, seinen Urlaub zu überschreiten. Als man auf ihn fahndete und er verhaften werden sollte, beging er in der Verzweiflung die That. — Die Einweihung des Neubaues der protestantischen Konfirmandenanstalt „Martinshaus" in Altshausen hat unter großer Betheiligung der Protestanten des Oberlandes stattgefunden.—Bäcker Gerock in Besigheim wurde wegen Brandstiftung verhaftet. — In Crailsheim hielt der seit zehn Jahren bestehende Verein „Nachbarschaft" seine Fahnenweihe, welche in schönster Weise arrangirt war, jedoch durch oftmaligen strömenden Regen auf dem Festplatze beeinträchtigt wurde. Tagwache, Empfang der Festgäste, Festzug in die Kirche und kirchliche Weihe der Fahne verliefen in programmgemäßer Weise.—In Weitingen geriethen der Engelwirth Schwaiger und der Schäfer Gaus wegen geringfügiger Ursache in einen Streit, der damit endigte, daß Schwaiger eine lebensgefährliche Stichwunde davontrug. Gaus ist verhaftet. — Der in Friedrichshafen verstorbene Privatier Alois Blöd, früher in Unteressendorf, hat in seinem Testament an Legaten zu milden, hauptsächlich kirchlichen Zwecken den Betrag von 60,000 M. ausgesetzt. — Der Bau der Bahnline von Leutkirch nach Memmingen geht rasch seiner Vollendung entgegen.—Selbstmord begingen: der Sohn Paul der Wittwe Schneider aus Cannstatt, indem er sich von einem Eisenbahnzug überfahren ließ, der Sohn des Fassers H. Hartmann aus Gmünd und der Zimmergeselle Albert Fischer aus Weschenbeuren durch Erhängen. — Ertrunken sind: der Tapezierer Friedrich Engel aus Heilbronn und der Gerber Moosbrugger aus Munderkingen; der Zimmermann M. Schweizer aus Bachhagel starb infolge eines Sturzes; überfahren und getödtet wurden der Schlosser Kehrer, Sohn des Bahnwärters Kehrer in Cannstatt, und der Sohn des Aufsehers Ottenbacher in der Münzing'schen Fabrik in Heilbronn.

Großherzogthum Baden.

† In Freiburg der Nestor der theologischen Fakultät an der Universität, Geistl. Rath Prof. Adalbert Maier. — Das neue Postgebäude in Ueberlingen ist mit dem 1. August bezogen worden. — Der Fruchthändler Stumpf aus Ubstadt hat sich ertränkt. — Ertrunken sind Ludwig Martin, Sohn des Fabrikarbeiters Fidel Martin in Eigeltingen und der Sohn des Landwirths Emil Kirmer in Neukirch; infolge Sturzes kamen um's Leben die 63jährige Rosina Martin aus Eigeltingen und der ledige Georg P. Hoch aus Hoffenheim; der Fuhrmann Karl Keßler aus Odenheim wurde todtgefahren; der Bahnbedienstete Michael Kraus aus Querbach ist ertrunken; der Händler Salomon Ledermann aus Weiler bei Sinsheim ist von einem Pferde erschlagen worden. — Abgebrannt sind: in Lottstetten das Anwesen des Landwirths Mathias Tröndle, in Waibstadt 40 Wohnhäuser und 20 Schenken resp. Nebengebäude.

Nash County Fair

Die C. H. & D. Eisenbahn verkauft vom 10. bis 13. Sept Tickets von Indianapolis, Connersville, Hamilton u. s. w. nach Rushville zum einfachen-Preise für Hin- und Rückfahrt. Tickets für die Rückfahrt gut bis Mitternacht 13. Sept.

Dr. August Koenig's HAMBURGER TROPFEN

TRADE MARK

das alte deutsche

Blutreinigungsmittel.

Die beste, sicherste und billigste Medizin gegen Verdauungsbeschwerden, Dyspepsia, Kopfschmerz, Gallenleiden, Vollblütigkeit, Hautkrankheiten, Bleichsucht, Ausschläge, Uebelkeit, Leberleiden, Geschwüre und andere Krankheiten des

Magens, der Leber oder des Blutes.

Ebenso gegen die Leiden des weiblichen Geschlechts.

Preis 50 Cents; in allen Apotheken zu haben.

THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

St. Jakobs Oel

TRADE MARK

Das große Schmerzenheilmittel

— gegen —

Rheumatismus,

Reißen im Gesicht, Gliederreißen, Frostbeulen, Gicht, Hexenschuß, Kreuzweh und Hüftenleiden.

Rückenschmerzen,

Verstauchungen, Steifen Hals, Frische Wunden, Schnittwunden, Quetschungen und Brühungen.

Zahnschmerzen,

Kopfweh, Brandwunden, Gelenkschmerzen, Ohrenweh, Aufgesprungene Hände.

und alle Schmerzen, welche ein äußerliches Mittel benöthigen.

Preis 50 Cents; in allen Apotheken zu haben.

THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

Robert Kempf,

Deutscher Notar,

424 South Meridian Straße.

Vollmachten

nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz angefertigt,

Consularische Beglaubigungen besorgt.

Erbschaften

u. s. w. prompt und sicher eingetrieben

☞ Alle Aufträge werden prompt besorgt.

FREE

$85 Solid Gold Watch. Sold for $100, until lately. Best $85 watch in the world. Perfect timekeeper. Warranted. Heavy Solid Gold Hunting Cases. Both ladies' and gents' sizes, with works and cases of equal value. One Person in each locality can secure one free, together with our large and valuable line of Household Samples. These samples, as well as the watch, we send Free, and after you have kept them in your home for 3 months and shown them to those who may have called, they become your own property. Those who write at once can be sure of receiving the Watch and Samples. We pay all express, freight, etc. Address Stinson & Co., Box 812, Portland, Maine.

FREE

Luxus!

Die „Bee Line Route"

(I & St L und CCC & I BAHN).

Diese ausgezeichnete Bahn befördert Passagiere nach

Cincinnati, Cleveland, Buffalo,

und allen Neu-England Städten

Schlafwagen

— zwischen —

Indianapolis

— und —

New York

ohne Wagenwechsel.

Direkte Verbindung nach

Missouri, Arkansas, Texas, Kansas Nebraska, Colorado, Californien und Mexiko.

Niedrigste Raten.

☞ Man wende sich wegen näherer Information an

D. B. Martin, Gen'l Pass. Agent, Cleveland.

W. J. Nichols, Gen'l West. Agent St. Louis.

WABASH ROUTE!

Falls Sie die Stadt nach irgend einer Richtung hin zu verlassen beabsichtigen, gehen Sie zur Wabash Ticket-Office,

No. 56 West Washington Straße,

Indianapolis,

und erfragen die Fahrpreise und näheren Mittheilungen. Besondere Aufmerksamkeit wird

Land-Käufern

— und —

Emigranten

zugewandt.

Rundfahrt-Tickets nach allen Plätzen im Westen und Nordwesten!

Die direkteste Linie

— nach —

FORT WAYNE, TOLEDO, DETROIT

und allen östlichen Städten

Stuhlwaggons,

Palast-Schlafwaggons,

unverlässiger Anschluß und vollständige Sicherheit machen die

große Wabash Bahn

— die —

beliebteste Passagier-Bahn in Amerika!

F. P. Wade,

Distrikt-Passagier- und Land-Agent

Indianapolis Ind.

Jos. Smith, General Ticket-Manager.

L. Chandler, Gen.-Pass.- und Ticket-Agt.

St. Louis, Mo.

THE LIGHT RUNNING NEW HOME SEWING MACHINE

THE LADIES' FAVORITE. NEVER OUT OF ORDER.

If you desire to purchase a sewing machine, ask our agent at your place for terms and prices. If you cannot find our agent, write direct to nearest address to you below named.

NEW HOME SEWING MACHINE CO. ORANGE, MASS. CHICAGO, ILL. 28 UNION SQUARE, N.Y. ATLANTA, GA. DALLAS, TEX. ST. LOUIS, MO. SAN FRANCISCO, CAL.

Agentur für Indianapolis: Butler & Sharpe, 72 Ost Washington Straße

Kauft Tickets via die

MONON ROUTE

LOUISVILLE, NEW ALBANY & CHICAGO RY.

nach Chicago und dem Nordwesten.

Abfahrt von Indianapolis:

7 00 Vm	Ankunft in Chicago	1 55 Nm
11 55 Vm	„ „ „	6 35 Nm
11 15 Nm	„ „ „	7 10 Vm
6 00 Nm	„ „ Monon	12 10 Vm

Abfahrt von Chicago:

8 30 Vm	Ankunft in Ind'pls	2 35 Nm
8 05 Nm	„ „ „	3 30 Vm
11 40 Nm	„ „ „	7 59 Vm
Monon Acc.	„ „ „	10 25 Vm

Die einzige Linie, welche einen Morgenzug nach Chicago mit Rückkehr am nämlichen Tage gehen läßt.

Ticket-Office: No. 26 Süd Illinois Straße.

J. D. Baldwin,

Distrikt Passagiere-Agent.

Südlich.

J M & I R R